Vom ewigen Eis

Los Glaciares – Argentinien

Eine Landschaft, unwirklich und bizarr wie ein Gemälde. Mit Spannung nähern wir uns unserem Ziel über abgeschliffene Felsen und weite Wasserflächen. Dann tun sich kaltblaue Eisnadeln vor uns auf, die uns erschauern lassen.

Hier in Patagonien, im südlichsten Teil Amerikas, liegt der Nationalpark Los Glaciares mit seinen 13 Gletschern. Das Gebiet gehört zu Chile und Argentinien.

Der größte der Eisriesen ist der Perito Moreno. Er ist einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen und walzt alles nieder, was ihm in den Weg kommt. Die Gewalt der blauen Kälte schleift gigantische Felsen ab und versperrt Wasserwege. Dieser Gletscher ist einer der wenigen auf der Erde, welcher noch wächst. Faszinierende Anblicke in einer unwirtlichen Szenerie.

Buch und Regie: Christian Romanowski
Kamera: Peter Wendt

Film Text

50ster Breitengrad, südliche Erdhalbkugel, 'in Patagonien'. Südlicher, als die Südspitze Afrikas, als Neuseeland oder Australien.

"Hier ist nichts, sie werden nichts finden", schrieb der argentinische Dichter Borges über diesen Teil seiner Heimat. In den unabschätzbaren Weiten Patagoniens scheint sich alles zu verlieren, auch der Weg zum Nationalpark Los Glaciares. Staubige Annäherung an ein eisiges Naturwunder. Die weichen Formen der Landschaft sind Zeugnisse vergangener Eiszeiten. Felsen, von 1000 Meter mächtigen Gletschern abgeschliffen; Schmelzwasser sammelte sich zu Gletscherseen.

Am Horizont: Die Cordillerengipfel der Andenkette. Der Lago Argentino, der Silbersee. Nur in dieser Zone ständig wehender Winde konnten sich so nah am Äquator Gletscher bilden.

An der Anden-Barriere kühlt die feuchte Luft ab, fällt als Schnee in die Gipfelmulden. Der Perito Moreno, der spektakulärste argentinische Gletscher. "Ihn anzuschauen heißt: ihn immer neu zu sehen", schrieb Jorge Luis Borges. Man sieht ihn wirklich immer zum ersten Mal, denn der Perito Moreno verändert unaufhörlich sein Aussehen - und ist doch unverwechselbar.

Gletschereis entsteht aus gepresstem Schnee. Unter dem Druck des nachfallenden Schnees werden Schneekristalle allmählich in Eismasse umgeformt. In den Anden dauert dieser Umwandlungsprozess etwa 10 Jahre. Zwischen den Cordillereingipfeln hat sich ein riesiges Eisreservoir angesammelt: Das Patagonische Eisfeld. Nur aus großer Höhe könnte man die 350 Kilometer lange und 50 Kilometer breite Eismasse überblicken. Das Patagonische Eisfeld speist die 13 Gletscher im Nationalpark Los Glaciares. Der Perito Moreno präsentiert sich wie auf dem Laufsteg. Doch er ist nicht unnahbar, er ist ein zugänglicher Gletscher. Eine lebende Architektur: Ständig umgeformt von der Sonne. Sie schmilzt Gletscherspitzen ab, schweiß neue Obelisken aus der Eismasse, brennt Gletscherspalten. Unterschiedliche Lichtbrechung ruft das magisch blaue Leuchten der Gletscherseen und Gletscherspalten hervor. Gletscher sind Eisfelder, die sich bewegen. Bei einer Stärke von etwa 20 Metern geraten die Eismassen hier auf dem leicht geneigten Untergrund in Bewegung. Sie gleiten auf einem Wasserfilm aus dem eigenen Schmelzwasser über das rauhe Felsenbett. In der Mitte der Gletscherzunge hat man einen täglichen Schub von 2 Metern gemessen, am Rand waren es nur 35 Centimeter, - so verformt sich der Perito Moreno. Tief im Uferfels eingegraben: Wegspuren vergangener Gletscher. "Pflug Gottes" hat man die Gletscher hier genannt.

Andere Spuren am Lago Argentino: Handumrisse der indianischen Urbevölkerung. Schattenbilder der Menschen, die am Ende der Eiszeit hier lebten und jagten. Ihre Nachkommen wurden gejagt und getötet von den neuen Herren, die das Land als Viehweide nutzen wollten. Wie in vielen Nationalparks des Welterbes, wird die Natur in Los Glaciares sich selbst überlassen. Baumskelette, ein Beweis für die Zerstörungskraft des Perito Moreno: Als sein Eis den Abfluss des Sees blockierte, stieg der Wasserspiegel um 25 Meter. Immer, wenn die Gletscherzunge die gegenüberliegende Halbinsel berührt, droht Zerstörung. Der Perito Moreno ist einer der wenigen Gletscher, die nicht auf dem Rückzug sind. Um 1900 war seine Zungenspitze noch 750 Meter vom Land entfernt.

In wärmerer Jahreszeit brechen ständig Eisplatten aus der Gletscherfront, 60 Meter hohe Eissäulen werden abgesprengt und stürzen in den See. Eine eisige Schönheitskonkurrenz vor der Steilküste des Perito Moreno. Vernarbt von seinem Weg durch das Gletscherbett, treibt der Fuß eines Riesen schmelzend dem Atlantik zu. Ein neuer Kreislauf des Wassers beginnt.

Wie ein stummer Wächter erhebt sich der Berg Calafate am Ende der Reise geheimnisvoll aus der Ebene.

Buch und Regie: Christian Romanowski

Aletsch Gletscher - Schweiz

Er ist der gewaltigste Gletscher der Schweizer Alpen: Der Aletsch, ein eisiger Gigant.

Selbst wer mit der Luftseilbahn zum Aussichtspunkt auf dem Eggishorn hinauffährt und aus 3000 Meter Höhe auf die Eisfläche blickt, die sich wie ein erstarrter Fluß von der Höhe des Jungfraumassivs in einem Bogen zum Rhonetal hinabwindet, kann nicht ihre wahre Dimension ermessen. 22 Kilometer beträgt die Länge dieser gewaltigen und gewalttätigen Eismasse, die in der Abgeschiedenheit des Alpenmassivs ein bizarres Eigenleben führt. Jeden Augenblick wandelt sich das Erscheinungsbild des beweglich - festen - Eises. Seit Jahrzehntausenden.

Die 27 Milliarden Tonnen des Aletsch Gletschers bewegen sich mit einer Geschwindigkeit von 200 Metern im Jahr talwärts und tragen riesige Gesteinsbrocken mit sich. Sie sind als zwei anthrazitfarbene Spuren dem Rücken des Giganten eingeprägt.

Die Begegnung mit dem 'Schwerzugänglichen' war für das SWR Filmteam eine Herausforderung und wurde zum unvergesslichen Erlebnis. Der Hubschrauber setzte die Mannschaft mit über 700 Kilogramm Gerät zwischen den Buckeln, Schluchten und Spalten auf dem Rücken des Aletsch ab. So konnte sie die fast surreale Eisarchitektur aus nächster Nähe aufnehmen, mit der Kamera in Gletscherspalten tauchen, oder in Gletscherhöhlen, deren Eiswände durch die unterschiedliche Lichtbrechung in magischen Blautönen leuchten.

Wie weltweit fast alle Gletscher, zieht sich der Aletsch zurück. Seit dem letzten Höchststand um 1860 ist seine Oberfläche um 150 Meter abgeschmolzen, er gehört zu den 'Schätzen der Welt', die unter dem Druck der Zeit zerrinnen.

Buch und Regie: Christian Romanowski
Kamera: Gerd Bleichert

Film Text

Der Strom der Zeit - ein Bruchteil der Ewigkeit.
Und es wird Morgen über den Schluchten des Alpenmassivs. Ein neuer Tag - ein neuer Atemzug der Schöpfungsgeschichte. Als ob er sich dem neugierigen Auge entziehen will, liegt der Aletschgletscher unter der Wolkendecke verborgen. Zögernd gibt der abziehende Nebelstrom den Blick auf den mächtigsten Gletscher der Schweizer Alpen frei.

Man kann seine wahre Dimension nicht erfassen, wenn man ihn vom Gipfel des Eggishorn unter sich erblickt und dem Trugbild der Augen Glauben schenkt. Unser Augenmaß versagt bei dem gigantischen Eisstrom. Über 22 Kilometer zieht sich der Aletsch Gletscher vom Jungfrauoch zum Rhonetal hinab.

Das Eisfeld: Ein Irrgarten kaum überwindbarer Schluchten, ständig umgeformt im Schmelofen der Zeit. Das Alter des Riesen, der eine Fläche von 86 Quadratkilometern bedeckt, wird nach Jahrtausenden gemessen. Wenn er an Gewicht und Länge auch abnimmt, altert er kaum, da sich der Eiskörper ständig erneuert. Auf dem Höhepunkt der letzten Eiszeit, vor 18.000 Jahren, reichte er im Süden noch bis an die Bergketten jenseits des Rhonetals.

Dort ragen die Viertausender Gipfel auf, ziehen Weishorn, die Matterhornspitze und Monte Rosa die Bergsteiger in ihren Bann. Vor der fast unwirklichen Kulisse des Alpenmassivs übt auch der Eiszeitriese, schwerzugänglich im abgelegenen Hochgebirgstal, eine magische Anziehungskraft aus. Wie verloren wirken die Wanderer, die ihn zu besteigen wagen, vor der gigantischen Eisarchitektur.

Auf der Oberfläche hat sich am Gletscherrand bräunlicher Staub abgelagert, Abrieb von umliegenden Felswänden, den die Eismasse auf ihrer Wanderung mitträgt. Die poröse Haut des Riesen ist von Narben gezeichnet. Unter dem Druck ungeheurerer Bewegungskräfte entstehen im Eis tiefe Risse, gefährliche Abgründe: Die Gletscher Spalten.

Gletschertische..der Schatten des Felsblocks selbst schützt seinen Eissockel vor der Sonne. Aus gepresstem Schnee, nicht aus gefrorenem Wasser, besteht das Gletschereis. Es bildet sich hoch oben in den Zonen ewig fallender Niederschläge. Zehn Jahre vergehen, ehe schwerelose Schneeflocken sich in die schwere, formbare Eismasse verwandeln. Das Gewicht der Zeit.

Eis und Stein. Gewaltige Felsbrocken trägt der Eisstrom spielend mit sich. Die dunklen Rückenlinien des Aletsch sind seine Wegspuren. In fast 4000 Meter Höhe liegt das Nährgebiet des großen Aletsch Gletschers, der sich aus drei Firnfeldern speist, die am Jungfraujoch zusammenlaufen. Auf diesen Steilhängen verdichtet sich der Schnee allmählich zu Firn, schweren, porösen Eiskristallen, die unter dem eigenen Gewicht in Bewegung geraten. 27 Milliarden Tonnen Gletschereis gleiten unaufhaltsam talwärts, 60 Zentimeter täglich.

Die gewaltige und gewalttätige Eismasse versetzte die Bewohner des Wallis seit je in Schrecken - und in Geistergeschichten suchten die Menschen eine Erklärung für unheimliche Naturerscheinungen. Dort, wo durch Spannung klaffende Wunden in der Eismasse aufgerissen wurden, glaubten sie, Klagelaute zu hören. Dringt nicht aus jenen Gletscherspalten das Wimmern und Stöhnen armer Seelen, die der Erlösung harren?

In der Sage wird überliefert, dass, wer den besonderen Blick hatte, die Seelen sehen konnte, die, festgefroren im Eis, für ihre Sünden büßten: die blauleuchtenden Gletscherspalten waren der Eingang zum eisigen Fegefeuer.

Das Märjelental am Rande des Gletscherbetts: hier bildet die Eismasse eine Barriere für das Quell- und Schmelzwasser und staut es zum grünschimmernden Märjelensee auf. Doch wer den See im Spätsommer sucht, findet meist nur riesige Eisschollen, die er, wie Kunstwerke auf dem Gletscherrand aufgestellt, zurückließ, als er sich einen Weg durch die Eismasse bahnte. Vergängliche Plastiken, dem Wärmetod geweiht.

Kreislauf des Wassers.

Unter der Abbruchkante des Gletscherrückens öffnen sich magisch durchleuchtete Nischen und geheimnisvolle Höhlen, deren Wände die ganze Skala der Blautöne durchlaufen. Doch nur die unterschiedliche Lichtbrechung lässt die farblose Eismasse blau leuchten.

Ständig werden die Grotten zu neuen Räumen umgeschmolzen, oder brechen in sich zusammen. Es sind Zeit- Räume, im wahrsten Sinne.

Es ist, als ob dem Eisriesen in der warmen Jahreszeit der kalte Schweiß ausbricht. "Das Feste und das Flüssige ist ein und dasselbe", hatte der

Philosoph Heraklit behauptet, "denn was in einander übergeht, muss von gleichem Stoff sein."

Geheimnisvolle Linien im Eis, - die rätselhafte Zeichensprache der Natur gleicht einem Kunstwerk, das der Mensch zu entschlüsseln sucht, indem er Zuflucht zur Wissenschaft nimmt.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts werden die Gletscher vermessen und kartographiert. Das Gewicht und die Fließgeschwindigkeit des Aletsch wurde festgestellt, seine größte Eisstärke mit 900 Metern berechnet, doch unberechenbar bleibt, wann dieser Schatz der Menschheit unter dem Druck der Zeit zerrinnt, wie lange die Eismasse der ständigen Erwärmung standhält.

Ist nicht der Glaube an wissenschaftliche Daten auch nur ein hilfloser Versuch, sich des übermächtigen Eindrucks der Naturgewalt zu erwehren, wie es die mythische Betrachtungsweise vergangener Generationen war? Nicht die beeindruckenden Daten sind es, die uns in den Bann ziehen, sondern die überwältigende Erfahrung der eigenen, verschwindenden Größe.

Buch und Regie: Christian Romanowski